

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:	
Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Behebung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Eck-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 fr., bei zweispaltiger Ein-
schaltung à 7 fr., dreispaltig
à 10 fr.
Inserationskoppel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 51.

Mittwoch, 4. März 1874. — Morgen: Einschub.

7. Jahrgang.

Ein neuer Brief des deutschen Kaisers.

Wir haben bereits des Handschreibens des deutschen Kaisers an Lord Russell gedacht, in welchem sich derselbe für die Sympathiebekundungen des londoner Meetings bedankt. Entschieden hat sich Kaiser Wilhelm über den Kirchenconcordat noch nie ausgesprochen als in diesem Briefe. Derselbe ist ein neuer Beweis, daß das Oberhaupt des deutschen Reiches, anknüpfend an die glorreichsten Epochen der Nation, im Kampfe mit der römischen Curie entschiedene Stellung genommen hat und entschlossen ist, den Kampf bis zur gänzlichen Unschädlichmachung des Feindes der modernen Gesellschaft durchzuführen. Das Schreiben, welches zugleich die passendste Antwort auf den heuchlerischen Hirtenbrief der zwölf preussischen Bischöfe bildet, lautet:

Lieber Lord Russell! Ich habe den Brief vom 28. Januar nebst den Beschlüssen des großen londoner Meetings und den Bericht meines Vorgesetzten über die Vorgänge empfangen. Ich danke Ihnen aufrichtig für die Mittheilung und den begleitenden Ausdruck Ihres persönlichen guten Willens. Es liegt mir ob, Führer meines Volkes zu sein in dem während ganzer Jahrhunderte von früheren deutschen Kaisern in früheren Tagen unterhaltenen Kampfe gegen eine Macht, deren Herrschaft in keinem Lande der Welt vereinbarlich gefunden wurde mit der Freiheit und Wohlfahrt der Nationen, eine Macht, welche, falls sie in unseren Tagen siegreich, nicht in Deutschland allein, die

Segnungen der Reformation, Gewissensfreiheit und Autorität der Gesetze gefährden würde. Ich acceptiere die dergestalt mir auferlegte Schlichtung in Erfüllung meiner königl. Pflichten und in festem Vertrauen auf Gott, auf dessen Hilfe zum Siege wir blicken, aber auch im Geiste der Rücksicht für den Glauben anderer und in evangelischer Nachsicht, welche durch meine Vorfahren den Gesetzen und der Verwaltung meiner Staaten aufgedrückt worden ist. Die neuesten Maßregeln meiner Regierung stören nicht die römische Kirche oder die freie Ausübung ihrer Religion seitens ihrer Anhänger. Sie geben nur der Unabhängigkeit der Gesetzgebung des Landes einige der Bürgschaften, die längst im Besitze anderer Länder waren und vormalig auch von Preußen besessen wurden, ohne daß die römische Kirche sie für unvereinbarlich mit der freien Ausübung ihrer Religion hielt. Ich war gewiß und bin erfreut über den mir durch Ihren Brief gewährten Beweis, daß die Sympathien des Volkes von England mir in diesem Kampfe nicht fehlen würden — des Volkes von England, mit dem mein Volk und mein Königshaus durch Erinnerung vieler und ehrenhafter, gemeinschaftlich seit den Tagen Wilhelm's von Oranien gefochter Kämpfe verbunden ist. Ich bitte Sie, den Brief den Unterzeichnern der Resolutionen mit meinem herzlichsten Danke mitzutheilen. Ihr aufrichtiger Wilhelm.

Der Brief des deutschen Kaisers an Earl Russell veranlaßt die National-Zeitung zu einem gelegentlichen Vergleich der Periode Friedrich's II. mit der heutigen. Das Blatt schreibt: „Wir pflegen

sonst das heutige Deutsche Kaiserthum keine Fortsetzung des vormaligen zu nennen; aber das alte wie das neue hat Nachstellungen des römischen Papstes erfahren, und so sind denn auch die Kämpfe früherer Kaiser noch immer nichts Fremdes für uns. Jener Friedrich der Zweite war ein hochstrebender Geist, der alle Verberber der Kirche und ihres Oberhauptes erkannte; in seinem Anstrome dawider war er jedoch nicht glücklich, da ihn der Zustand Deutschlands nicht begünstigte. Das Kaiserthum war bereits zum Schatten geworden, nicht zum wenigsten hatten die letzten Vorgänger Friedrich's und er selbst das Emporkommen der Landesfürsten in Deutschland befördert und sich zugleich auch wieder in verzehrendem Kampfe mit den Fürsten erschöpft. Wenig Kraft und Macht blieb dem Kaiser übrig, um mit dem Papste zu ringen, der von vielen aufstrebenden Kräften in deutschen Ländern und Städten mittelbar oder unmittelbar in solchem Ringkampfe unterstützt wurde. Wie ist das alles heute ganz anders gestaltet! Unser heutiges Kaiserthum steht unbestritten und kräftig an der Spitze der Nation. Da ist kein Fürst, welcher dem Papste auf irgend eine Weise Beistand gegen den Kaiser leistet. Nirgend strebt das Volk, sich mit eigenen Händen Raum zur politischen Entwicklung zu schaffen, sondern unser ganzes Volk erwartet von der Reichsregierung und vom Reichstage Fürsorge für seine Wohlfahrt. Uns gewährt eine wohlgeordnete willig anerkannte Verfassung ein vortreffliches Zusammenwirken aller Kräfte; unsere politische Macht ist stark durch Ordnung und durch Eintracht, sie ist behende und geschickt zum Handeln. — Da wird

Fenilleton.

Das sympathetische Pulver.

(Fortsetzung.)

Ich sah mich nach der übrigen Gesellschaft um. Der Oberst lachte und scherzte laut mit seiner Frau und deren Bruder. „Glauben Sie, ich weiß nicht,“ rief er, „welche Mühe Sie sich gaben, um unsere Heirat zu hintertreiben?“

„Ja, Herr Hofrath, Ihre Gunst können wir armen Soldaten nie erreichen; wir müssen ohne dieselbe leben und sterben.“ „Aber,“ fuhr er fort, indem er dem Schwager die Hand reichte, „das macht nichts, darum bleiben Sie doch mein guter langjähriger — Feind.“

„Sieh,“ sagte Balvador, indem er auf die Verlobten deutete, welche leise sprechend beisammen saßen, „sieh wie das sympathische Pulver lichterloh brennt. Du siehst es mit eigenen Augen und dennoch glaubst Du nicht fest daran, wie Du solltest, sondern willst Dich erst durch einen Versuch überzeugen.“

Erschrocken blickte ich den Mann an, welcher meine Gedanken erricht.

„Sei ruhig,“ sagte Balvador, „ich verzeihe Dir Deine Zweifel an Herzen und Pulver gern. Ich habe auch immer nach eigener Ueberzeugung gestrebt. Ich weiß auch, daß Du Dich wunderst, wie schnell, wie angenehm die Zeit in meiner Gesellschaft vergeht. Das ist für mich sehr schmeichelt.“

Wir waren wieder in die Nähe der Verlobten gekommen.

„Helene,“ sagte der Major, „quäle Dich nicht mit Sorgen für die Zukunft. Als Du versprachst, mein zu werden, wußtest Du, daß ich Dir kein ruhiges Leben bieten kann. Du mußt das Unvermeidliche, als tapfere Soldatenbraut hinnehmen. Wir sind Sieger, aber der Krieg ist noch nicht zu Ende. Weißt Du, wie es in Deinem Lieblingsliede heißt? „Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.“ Auch das mußt Du, wenn es eintritt, tragen. Das Glück ist ein flüchtiger Gast auf Erden. Wir waren glücklich, damit tröste Dich. Das ärgste, was geschehen kann, ist ein schöner Tod auf dem Schlachtfelde, in der Begeisterung des Kampfes, mit dem letzten Gedanken an Dich.“

„Sprich nicht so,“ sagte Helene, „Du sagtest mir oft, ich müßte stark sein, aber —“ den Rest hörte ich nicht mehr.

Nach einer Weile trat Balvador an den Tisch, füllte die Gläser und alle versammelten sich in der besten Laune um ihn. Auch Helene schien alle Sorgen über Bord geworfen zu haben und strahlte vor Freude. Nachdem alle möglichen Toaste ausgebracht waren, meinte der Oberst, es sei doch anständig, auch das Land, welches uns so fröhlich sieht, leben zu lassen.

„Machen wir der Reihe nach einen Vers zum Lobe Krains,“ sagte seine Gemahlin.

„Aber kurz und gut,“ entschied Balvador, keine langen Tiraden.“

Ich saß am Ende des Tisches und mußte beginnen. In fröhlicher Weinlaune rief ich: „Eine Riesenmuschel ist die Welt, die als einzige Perle Krain enthält.“ Balvador nahm diese Huldigung mit gnädigem Kopfnicken hin, als hätte sie ihn selbst gegolten. Die Gesellschaft aber erklärte lachend, sich nach diesem Superlativ eines Lobes nicht mehr versuchen zu wollen.

(Schluß folgt.)

und der Papsi vergebens angreifen. Blicke in die ältere deutsche Geschichte, sind entmutigend für den heiligen Papsi ermutigend für uns.

Aber nicht bloß in der deutschen Presse, auch in der italienischen und englischen begegnet der Brief des Kaisers sympathischen Beurtheilungen. Der Brief des deutschen Kaisers an Carl Russell, schreibt die *Four*, ist ein würdiges Gegenstück zu dem Schreiben, welches Sr. Majestät jüngst an den Papsi gerichtet. Als das letztere Schriftstück erschien, wurde dasselbe sofort als ein Document von historischer Wichtigkeit anerkannt. Es weckte in britischen Herzen einen zustimmenden Widerhall. Nachdem dieser Brief geschrieben und veröffentlicht war, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß England in dem bevorstehenden Kampfe auf der Seite Deutschlands und seines Kaisers stehen würde. Die Versammlungen, welche später in London stattfanden, waren die natürlichen Früchte des kaiserlichen Briefes. Daß diese Versammlungen ihren Zweck nicht verfehlt haben, war aus den freudigen und lebhaften Erörterungen ersichtlich, welche sie in allen Schichten der Bevölkerung fanden. Heute findet man in den weisen und einfachen Worten, in welchen der Kaiser für die bei jenen Versammlungen kundgegebene Sympathie dankt, den Charakter der Lage in der Hauptsache zusammenfassend, angedeutet und die starken Bande übereinstimmender Gefühle, welche die beiden Nationen im Widerstande gegen Ansprüche vereinigen, die mit der Unabhängigkeit des Staates und den Anforderungen der Civilisation unverträglich sind, erhalten neue Stärke und Kräftigung. Uebrigens sieht man auch wieder recht augenfällig in diesem Briefe wie wenig Wahres an der Behauptung war, daß der Kaiser nur ein widerstrebendes Werkzeug in der Hand des Fürsten Bismarck sei.

Die Deutschen nennen den Streit einen Kulturkampf, einen Kampf für die geistige Freiheit und die Freiheit des Gewissens. Es ist nur eine Wiederaufnahme des alten Streites, welcher bei der Reformation tobte, aber damals nicht endgültig zur Entscheidung gebracht wurde. Im Kampfe für die Freiheit ringt der Kaiser auch, wie er mit Recht bemerkt, für die Autorität des Gesetzes, ohne welche die Freiheit in Zügellosigkeit ausartet. Bei Wiederaufnahme des Kampfes ist es auch nöthig geworden, einige der Garantien für die Unabhängigkeit der Gesetzgebung des Staates, welche Deutschland früher besaß und welche nur außer Gebrauch gekommen waren, weil man glaubte, das Papstthum habe seine Ansprüche auf geistlichen Despotismus aufgegeben, wieder aufzunehmen. Man fand eben, daß die schlimmsten Ansprüche vergangener Tage in der heutigen Constitution der Kirche ihre Verkörperung gefunden hatten, und es war unter solchen Umständen nicht möglich, sich zurückzuhalten oder gleichgültig zu bleiben. Der Staat mußte die Grenzen seiner Macht neu bestimmen, um die Jurisdiction, welche das Papstthum sich unter dem Vorwande geistlicher Unabhängigkeit angemahnt, auszuschließen. Je mehr man dem ganzen Ringen auf den Grund sieht, desto klarer wird das englische Volk erkennen, daß Deutschland heute im wesentlichen denselben Kampf gegen das Papstthum ausführt, welchen die Vorfahren der heutigen Engländer bereits vor dreihundert Jahren siegreich beendet haben. Der treffliche Brief des Kaisers an Carl Russell besitzt noch ganz besondern Werth, weil er viel dazu beiträgt, der Welt diese Thatsache nachdrücklich zu Gemüthe zu führen."

Politische Hundschau.

Laibach, 4. März.

Inland. Am vergangenen Sonntag hat beim Ministerpräsidenten eine parlamentarische Conference stattgefunden. Derselben wohnten außer dem Fürsten Auerberg und den Ministern Lasser, Glaser, Stremaier und Unger, der Präsident und hervorragende Mitglieder des Abgeordnetenhauses bei. Gegenstand der Besprechung bildete nicht, wie vermuthet ward, die bevorstehende Debatte über die

concessionellen Gesetze, sondern die Zeiteintheilung für die Behandlung der zahlreichen dem Abgeordnetenhaus vorliegenden Geschäfte, wobei sich nach Versicherung eines Officiösen „die erfreulichste Uebereinstimmung und das bereitwilligste Entgegenkommen zeigte.“ Die Theilnehmer an der Besprechung einigten sich in der Ansicht, daß eine kurze Vertagung des Abgeordnetenhauses vor Ostern und eine längere Vertagung desselben infolge des in der zweiten Hälfte des Monats April bevorstehenden Zusammentrittes der Delegationen eintreten soll. Mitte Mai würde der Reichsrath wieder seine Session fortsetzen und dieselbe ungefähr Mitte Juni schließen. Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung lege Werth darauf, daß vor Zusammentritt der Delegationen außer dem Budget auch noch die concessionellen Vorlagen und das Actiengesetz zur Erledigung gelangen. Bezüglich der weiteren Arbeitseintheilung wurde der Absicht Ausdruck gegeben, die Landtage für den 18. September und den Reichsrath für den 15. Oktober zu berufen, um die rechtzeitige Feststellung des Finanzgesetzes für das Jahr 1875 im verfassungsmäßigen Wege zu ermöglichen. In Zukunft sollen dagegen die Landtage jedesmal zwischen Ostern und Pfingsten zusammentreten, damit dann der Reichsrath ununterbrochen in den Monaten September, Oktober, November und Dezember tagen und rechtzeitig den Staatshaushalt votieren könne.

Am Sonntag hat der katholisch-politische Landesverein in Prag sein Scherflein zu der von den Heißspornen der ultramontanen Partei mühselig betriebenen Demonstration gegen die concessionellen Vorlagen beigetragen. Das Ding verlief, wie alle Manifestationen dieses durch seine zahlreichen Fiascos während der Wahlbewegung noch in allgemeiner Erinnerung stehenden Vereines. Fürst Lobkowitz und der Concomitatus Leo Thun declamierten salbungsvoll vor einem sehr beschränkten Kreise von Zuhörern gegen die neuen Gesetze. Nicht einmal von einer Theilnahme der den Feudalen mit Haut und Haar vertriebenen Altsachen wissen die Telegramme zu berichten. Der Ausschuß des Vereines hat schon vorher ein Promemoria mit der Bitte um Verweigerung der Sanction an den Kaiser abgehen lassen, und das „Vaterland“ schwelgt in der Hoffnung, daß beides sich bereits in den Händen Sr. Majestät befinde. Der streng constitutionelle Monarch hat bekanntlich bisher derlei Adressen ausnahmslos seinem Ministerium zur Erledigung überwiesen.

Ueber die concessionellen Gesetze werden der „Frankfurter Zeitung“ aus Wien die folgenden interessanten Mittheilungen gemacht: „Mit der Durchführung liberaler Prinzipien ist es bei uns vorläufig vorbei, wie die letzten Verhandlungen zeigen und die Subcomités des concessionellen Ausschusses, welche fortschrittliche Majoritäten haben, werden wohl vergeblich an der Tendenz der Entwürfe Strenge radikale Aenderungen vornehmen. Eine der wesentlichsten Aenderungen an dieser engherzigen Tendenz zielt auf die Einführung der obligatorischen Civilehe und auf die Regelung des bei uns fast noch mittelalterlichen Patronatswesens ab. Ferner hat das Subcomité des Ausschusses auch die Altkatholikenfrage in den Kreis seiner Verathungen gezogen. Der Gesetzentwurf, dessen Verfasser der Führer des Fortschrittsklubs Dr. J. Kopp ist, wird schon in seinem Titel die Wuth der Ultramontanen und die Gegnerschaft der Regierung herausfordern. Der Titel des Gesetzes lautet nemlich: „Gesetz zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der Altkatholiken.“ Strenge will bekanntlich die „Altkatholiken“ nicht gelten lassen und er ehrt in Cardinal Rauscher den „ältesten Katholiken.“ Der Gesetzentwurf hat nur vier Paragraphen mit folgendem Inhalt: § 1. Die das Dogma der Unfehlbarkeit verwerfenden Katholiken werden als innerhalb der katholischen Kirche stehend anerkannt und genießen den vollen Rechtsschutz des Staates. § 2. Diejenigen geistlichen Ruknießer und Pfründenbesitzer, welche das Dogma

der Unfehlbarkeit des Papses nicht anerkennen wollen, verbleiben im vollen Genuße all ihrer Pfründen und Stellen. § 3. Die von altkatholischen Gemeinden freigewählten Seelsorger werden als ordentliche Seelsorger anerkannt und es bleibt die altkatholische Gemeinde- und Synodalverfassung der Genehmigung des Staates vorbehalten. § 4 bestimmt, daß, wenn von irgend einer katholischen Gemeinde mindestens ein Drittel der Gemeindeangehörigen sich altkatholisch erklärt, diesen letzteren die Mitbenützung der Kirchen eingeräumt wird. Bei der Zählung der Gemeindeglieder werden Individuen im Alter von 14 Jahren aufwärts in Rechnung gezogen. Dieses Elaborat, welches mit Absicht von der Regelung der Vermögensfrage absteht, um dem Klerus ein Agitationsmittel zu entreißen, kann im Ausschusse zweifellos auf Annahme zählen — ob auch im Parlamente, wird die allernächste Zukunft lehren.

Ausland. Dem Bundesrathe wurde ein Entwurf, betreffend die aus dem Amte entlassenen oder wegen unbefugter Amtshandlung bestraften Kirchendiener, vorgelegt. Der Entwurf umfaßt drei Artikel. Artikel 1 lautet: Kirchendiener, welche durch Urtheil eines Gerichtes aus ihrem Amte entlassen wurden, können durch Beschluß der Centralbehörde ihres Heimatsstaates ihrer Staatsangehörigkeit verlustig erklärt werden; bis zur Beschlußfassung kann ihnen durch die Landespolizei der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten verlagert oder angewiesen werden. Artikel 2. Diese Bestimmung findet auf jene Personen Anwendung, welche wegen Amtshandlung in widerrechtlich übertragenem Wirkungsbereiche rechtskräftig verurtheilt sind. Die Landespolizei ist befugt, die angeklagten Kirchendiener nach Eröffnung der Untersuchung des Gerichtes bis zu deren Beendigung zu internieren oder auszuweisen. Artikel 3. Kirchendiener, welche nach diesem Gesetze ihrer Staatsangehörigkeit verlustig erklärt werden, können diese in keinem Bundesstaate ohne Erlaubnis des Bundesrathes erwerben, auch ist ihnen ohne die letztere der Aufenthalt in einem anderen Bundesstaate nicht gestattet, wenn ihnen der Aufenthalt in ihrem Heimatsstaate verlagert wird.

Das versailer Cabinet wurde am Freitag nur durch die Gnade Pouyer-Quertiers vor einer Niederlage und dem Sturze bewahrt. Ein den Ansichten des Finanzministers Magne und des Handelsministers Deseilligny entgegenlautender Antrag Pouyer-Quertiers, betreffend die Besteuerung der Zuckerraffinerie, wurde nemlich nur darum nicht angenommen, weil der Antragsteller denselben im letzten Moment zurückzog. Buffet, als getreuer Verbündeter des Cabinets, hat durch Verzögerung der Abstimmung neue Verhandlungen und somit auch dieses Resultat ermöglicht. Duvergier de Hauranne constatierte mit Recht, daß der plötzliche Abfall Pouyer-Quertiers nur durch eine Art geheimer Sitzung möglich ward, die während der öffentlichen Sitzung in einem Nebensaale gehalten wurde, und Lesèvre warf Buffet seine „empörende Parteilichkeit“ vor.

Die neuesten Nachrichten aus Spanien lassen es leider als unzweifelhaft erscheinen, daß der Obergeneral der Nordarmee bei Somorostro eine vollständige Niederlage erlitten hat. Mögen auch die Verlustangaben — man spricht von dreitausend Todten und Verwundeten auf Seite der Regierungstruppen — übertrieben sein, jedenfalls haben die Carlisten eine Schlacht gewonnen. Serrano und Topete sind sofort nach dem Norden abgegangen. Hoffentlich bringen sie wenigstens einen Theil der dringend notwendigen Verstärkungen mit und sind noch im Stande, den Fall Bilbao zu verhüten. Die genannte Stadt wird seit acht Tagen hart beschossen und kann sich schwerlich mehr lange halten.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber die Lebensweise Ihrer Majestät der Kaiserin in Wien schreibt man dem *Pester Lloyd*: „Ihre Majestät steht gewöhnlich vor

7 Uhr auf und verweilt von dieser Stunde an am Schreibtische. Denn die Kaiserin liebt es, die stillen Morgenstunden zum Schreibgeschäfte zu verwenden. Ihre Majestät sieht bis 10 Uhr außer ihrer persönlichen Dienerschaft niemanden, weder ihre Vorleserin, noch die beiden Hofdamen: Gräfin Schaaffgotsche und Festelet, deren Dienst erst bei der Promenade beginnt. Nach 10 Uhr begibt sich Ihre Majestät in das unter ihren Appartements befindliche Mezzanin, zum Jeder der Prinzessin Marie Valerie. Nach einstündigem Verweilen in diesen gewöhnlich sehr lustigen Räumen kehrt die Kaiserin in ihre Appartements zurück, um die Berichte und Vorträge ihres Obersthofmeisters entgegenzunehmen, Besuche zu besprechen oder für etwaige officiële Acte die Zeiteintheilung und sonstige Dispositionen zu treffen. Die glücklichen Tage für Ihre Majestät sind die, wo das letztere nicht nöthig ist und das schwarze Seidenkleid, welches die hohe Frau vom Morgen an trägt, gegen keine andere Toilette umgetauscht werden muß. Liegt nun eine officiële Nöthigung hiezu nicht vor, so folgt nach dem leichten Dejeuner, das um die Mittagsstunde eingenommen wird, die Lesestunde, die sich jedesmal bis zur Zeit der Ausfahrt ausdehnt. Bei ungünstiger Witterung promenierte die Kaiserin im Hofgarten und macht dann Besuche bei Mitgliedern des Allerhöchsten Hauses, am öftersten bei dem Erzherzog Franz Karl; bei günstigem Wetter liebt die Majestät eine Fahrt oder einen Ritt in der Praterallee. Diese Stunden sind es gewöhnlich, in welchen beide Majestäten zusammen treffen, um dann den Rest des Tages zusammen zubringen. Der Kaiser und die Kaiserin nehmen ihr Diner stets zusammen; die officiellen und Familiendiners bilden die Ausnahme. Erzherzog Rudolph, der in Abwesenheit des Kaisers täglich mit seiner Mama speiste, ist nur hie und da dem Diner seiner Eltern beigezogen, kommt aber jeden Tag nach dem Diner, um den Abend bei dem kaiserlichen Paare zu verbringen. Daß sowohl der Kaiser als auch die Kaiserin, Theaterabende ausgenommen, früh sich zur Ruhe begeben, ist bekannt.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Radmannsdorf, 3. März. (Sanitätszustände.) Unser Sanitätswesen schreitet bedenklichen Zuständen entgegen. Die durch mehrere Decennien im Bezirke Radmannsdorf bestandene Districtsphysikstelle wurde bei der sanitären Organisation aufgelassen. Seitdem besorgten im Bezirke drei Wundärzte den öffentlichen Sanitätsdienst und die Privatkrankenbehandlung. In der vergangenen Session hat der Landtag die Einführung von Gemeindefürsorge abgelehnt und dadurch unseren Bezirkswundärzten, welche mit großen Remunerationen entlohnt werden, die Hoffnung einer besseren Zukunft benommen. Ihrer gedrückten Lage überdrüssig, versuchen sie gleich unsern vaterländischen Volksschullehrern durch Auswanderung in andere Kronländer ihre allerdings nicht beneidenswerthe Existenz zu verbessern. So verläßt der Bezirkswundarzt der Wochein seinen bisherigen Anstellungsort und übersiedelt nach Steiermark.

Ob der Staatsfiscal durch die Auflassung des hiesigen Districtsphysikates Erhebliches profitierte, lassen wir dahingestellt. Es ist jedoch bekannt, daß häufig zu Amtshandlungen unseres Bezirkes Aerzte von Laibach und Tarvis geholt werden, deren Partikularien über Jahr denn doch ein anständiges Stämmchen ausmachen dürften. Unser Bezirk bedarf offenbar einer Vermehrung der ärztlichen Kräfte. Als im vorigen Jahre während der Viehseuche der Bezirkswundarzt von Radmannsdorf an der Landesgrenze in veterinärpölyzeilicher Dienstleistung verwendet wurde, besand sich ein Drittel der Bezirksbevölkerung mit Inbegriff der Stadt nahezu drei Wochen ohne ärztlichen Schutz. Verlassen uns noch die zwei vorhandenen Wundärzte, was zu besorgen steht, dann sind wir in sanitärer Beziehung gänzlich hilflos preisgegeben und der unmittelbare Theil unseres Publicums angewiesen, bei Kurpfuschern und Wunderdoctoren Hilfe zu suchen.

In richtiger Erkenntnis der bevorstehenden Gefahr, welcher unser Sanitätswesen entgegensteht, haben sämtliche Gemeinden unserer Bezirkshauptmannschaft an die Landesregierung eine Petition gerichtet, worin um die Reaktivierung des Districtsphysikates gebeten wird.

Werden außerdem die territoriale Ausdehnung und Seelenanzahl unseres Bezirkes, der Fremdenbesuch im Sommer, die Anforderungen des Badeortes Belled, die bedrohlichen Zeiten der Epidemien und Seuchen berücksichtigt, so dürften diese triftigen Motive sicherlich genügen, die Regierung zur Befürwortung unseres Ansuchens an maßgebender Stelle zu veranlassen.

Obertraun, 2. März. (Lehrerelend.) Die Lebensbahn eines Volksschullehrers ist an und für sich nicht ohne Dornen und der Schulraub nicht eben ein Laubstich; wenn aber zu des Berufs Mühen noch tägliche Lebensorgen treten, dann ist der bittere Lebensbecher voll. Vom October an haben viele unserer Lehrer infolge der im Zuge befindlichen Gehaltsregulierungen ohne einen heller Gehalt oder sonstige Bezüge sich und ihre Familie aus eigenen Mitteln erhalten müssen. Dadurch ist unser Lehrerstand unverschuldet in große Verlegenheiten gerathen. Gab es wo kleine Ersparnisse, die sich bei dem niederen Einkommen der Lehrer kaum annehmen lassen, so sind dieselben mittlerweile aufgezehrt worden; auf Credit aber läßt sich in der Stellung eines Lehrers nicht viel und nicht lange stützen. Es verblieb den Lehrern in ihrer Bedrängnis nur mehr ein Versuch übrig, und zwar die Ortschulräthe und Gemeindevorstände um Aushilfe gegen nachträgliche Vergütung anzusprechen. Da wanderten denn die Lehrer von Pontius zu Pilatus, überall beheimte man sie reichlich mit Mitleiden und gab ihnen Anweisungen auf Geduld, einen klingenden Trost, eine wirkliche Unterstützung erreichten sie fast niemals.

Es heißt, die Schule ist von der Kirche getrennt, unser Lehrerstand aber wird, wenn die Gehaltslosigkeit noch ein Weilchen dauert, bald auch vom täglichen Brote geschieden sein. Warum gibt es in diesem Falle, wenn die Existenz des Lehrers vom „Kraut“ bedroht wird, keine Vorschüsse? Der Lehrerstand wirkt nicht minder wohlthätig als andere Institute, denen man unter die Arme greift, im öffentlichen Interesse, nemlich in jenem, dem Staate nützliche Bürger heranzubilden.

(Nothstandshilfe.) In der Sitzung des Budgetausschusses vom 2. März erstattete Dr. Gistra Bericht über die Nachtragsergänzungen pro 1874 des Ministeriums des Innern. Zur Fortsetzung der Straße im Bozarthale (Tolmein) nach der Wochein in Obertraun, beansprucht die Regierung 8000 fl. Der Minister des Innern weist darauf hin, daß die Bewilligung dieses Betrages auch dazu dienen soll, dem herrschenden Nothstande zu steuern. Der Betrag wird vom Ausschusse bewilligt. Der Referent hebt ferner hervor, daß es auch zweckmäßig wäre, die Straße im Idriathale, wozu ein Betrag von 2000 fl. nothwendig ist, zu vollenden, und nachdem die Vorauszahlung dieses Betrages auch zugleich zur Linderung des Nothstandes diene, stellt derselbe den Antrag, auch diesen Betrag von 2000 fl. ins Budget einzustellen, was angenommen wird. Als Nothstandshilfe wird von der Regierung ferner für die durch Hagelschlag schwer betroffenen Gemeinden der Gemeindebezirke Rudolfs- und Treffen ein Betrag von 20.000 fl. gefordert. Der Referent beantragt die Genehmigung und wird dieser Antrag ebenfalls zum Beschluß erhoben.

(Die Debatte über den Gesetzentwurf) durch welchen „die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche geregelt“ werden sollen, scheint nach den Vorbereitungen zu urtheilen, welche in allen Fractionen des Abgeordnetenhauses getroffen wurden, große Dimensionen annehmen zu wollen. Obwohl die Generaldebatte schon auf der heutigen Tagesordnung stand, dürfte der eigentliche parlamentarische Kampf erst morgen den Anfang nehmen. Welchen Umfang die Debatte über die von der Regierung eingebrachten

Gesetzentwürfe annehmen wird, ist geradezu unabsehbar; bis jetzt haben sich nicht weniger als 37 Abgeordnete in die Rednerliste eintragen lassen, 10 für und 27 gegen die Vorlage, diese zehn gehören dem Fortschrittclub und die 27 der Rechtspartei an. Da nemlich dieser Partei das beabsichtigte Manöver, die Debatte zu verschleppen, nicht gelungen, so drängt sich die ganze clericalen und feudale Sippschaft zur Tribüne, darunter außer den Schwarzen von Beruf, wie Greuter, Karlon, Pflügl, Rainer, die Schwarzen aus Reigung, Graf Hohenwart und der unvermeidliche clericaler Polsterer Herman. Unter den Rednern für den Gesetzentwurf bemerkten wir in erster Reihe Dr. Schaffer, Dr. Razlag und Graf Thurn. Von morgen ab wird das Abgeordnetenhaus so lange die confessionellen Entwürfe auf der Tagesordnung stehen, täglich zwei Sitzungen halten, und der von den vereinigten liberalen und ultramontanen Parteien beabsichtigten Nachahmung der ungarischen Todschwaiz-Taktik kann durch die parlamentarische Geschäftsordnung, welche den Antrag auf Schluß der Debatte enthält, ein Niegel vorgeschoben werden.

(Theateranzeige.) Kommen den Freitag den 6. d. M. findet die Benefizvorstellung unserer vorzüglichen Primadonna, Frau Schütz-Witt, statt, und zwar kommt Richard Wagners große Oper „Der Tannhäuser“ zur Aufführung. Abgesehen von den meisterhaften Leistungen der gefeierten Sängerin in den verschiedensten Partien und der schon daraus sich ergebenden selbstverständlichen Dankbarkeit unseres Publicums ist die Aufführung des „Tannhäuser“ als ein Kunstereignis für Laibach zu betrachten, und ebenso selbstverständlich ist es daher, daß schon alle Sitze ausverkauft sind. Die Direction hat die Oper schön ausgestattet, Chor und Orchester verstärkt, überhaupt keine Kosten gescheut, daher die Erhöhung der Eintrittspreise für diese Oper eine ganz gerechtfertigte erscheint.

(Eisenbahn-Subventionen.) Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat wieder eine Reihe von Eisenbahnsubventionen unter Vornahme einiger Abänderungen an den Regierungsvorschlägen bewilligt. Genauer Aufklärung über die Vermehrung der Betriebsmittel wurde hinsichtlich der Rudolfsbahn verlangt, wofür 4 Millionen Gulden nach Vorschlag der Regierung bewilligt wurden. Dieser Anlaß wurde auch benutzt, um der Regierung die Regelung der Tarife dieser Bahn nahezu legen, was auch vom Handelsminister zugesagt wurde.

(Zur Beachtung.) Aus Graz wird folgende interessante Notiz mitgetheilt: „Es ist bekannt, daß in unserer Stadt die Blatternepidemie ziemlich verheerend gewüthet hat und noch immer nicht erloschen ist. Dem gegenüber ist die Thatsache von Interesse und kann vielleicht zu wissenschaftlichen Untersuchungen anregen, daß kein einziges Mitglied und kein einziger Schüler des hiesigen Turnvereines bisher von dieser Seuche befallen wurde.“

(Vom Theater.) Die Theatersaison naht ihrem Ende. Wenn wir das Gebotene überblicken, können wir dem Herrn Director, sowie den Schauspielern die Anerkennung nicht versagen, daß sie bemüht waren, ihr Möglichstes zu leisten. — Durch reiches Repertoire, viele Novitäten und wenige Wiederholungen sorgte Director Rohly für das Vergnügen der Theaterfreunde, und wenn wir rückblickend der Darstellung auch dem überschwenglichen Lobe des Recensenten der „Laibacher Zeitung“ nicht unbedingt beipflichten können, so constatieren wir mit Vergnügen, daß namentlich im Schau- und Lustspiele viel gutes, mitunter vorzügliches geleistet wurde, wovon das Hauptverdienst unbestritten den Damen gebührt. Ungerecht wäre es hier in Laibach an jede Vorstellung den gleichen Maßstab anzulegen, wo täglich neues gebracht werden soll, um das Publicum heranzuziehen, und die stets beschäftigten Schauspieler jede meist nur einmal zu spielende Rolle unmöglich so einzustudieren können, um ein gerundetes Ensemble zu ermöglichen. Gerechtere aber ist die Forderung sorgfältiger Regie, indem Misgriffe in der szenischen Anordnung und unangemessene Rollenvertheilung dasjenige, was sonst auf günstige Eindrücke berechnet ist, abschwächen und oft geradezu

lächerlich erscheinen lassen. Das allzu nachsichtige Publicum Raibachs hat sich zwar schon daran gewöhnt, seine Anforderungen bei Darstellung dieser oder jener Rolle nur mehr auf das Maß der individuellen Eigenschaft des Darstellers zu beschränken, und es würden Herr Widaner als Marquis Posa oder Herr Bauer in irgend einem Volksstücke, welches den wiener Dialekt bedingt, besonders gelegenheitlich einer Benefice — auf einigen Applaus rechnen können, wenn sie nur ihre Rollen gut studiert und ihr möglichstes geleistet hätten. Der oberwähnte Recensent würde solche Vorstellungen als gelungene, mindestens als sehr anständige verzeichnen, ungeachtet der gegenwärtigen Ansicht der großen Mehrzahl des Publicums. Auf Oper und Operette übergehend, müssen wir bemerken, daß Herr Director Kogly in den Vorjahren durch Heranziehen von Gästen Haus und Kaffe füllte, während uns die heutige Saison nicht einen einzigen Gast von nur einiger Bedeutung brachte, was namentlich der Oper, mit Rücksicht auf die schwache Besetzung der Tenorpartien, großen Eintrag that. Der trotz der Vorliebe des hiesigen Publicums für Opern stets abnehmende Besuch derselben, mit Ausnahme der „Africanaerin“, welche durch die eminenten Leistungen der Frau Schütz-Witt, kräftigst unterstützt von den Herrn Schlu-megh und Göttlich und die Verstärkung der Chöre, allgemeine Theilnahme fand — rechtfertigt unsere Ansicht. Wenngleich die hier sehr beliebte Oper „Undine“ ein zahlreiches Publicum versammelte, müssen wir dennoch constatieren, daß dasselbe in Erinnerung der trefflichen Aufführung dieser Oper in den Vorjahren das Haus unbefriedigt verließ und Wiederholungen derselben wenig Erfolg versprechen. Sommer sind es nur die Leistungen der Frau Schütz-Witt und des Herrn Schlu-megh, welche zum Opernbesuch anregen und uns bestimmen können, die Missionen in Kauf zu nehmen, vor welchen wir einen uns bekannten — freilich sehr feinkörnigen Musik-director oft die Flucht ergreifen sahen. Wenn das Gerücht wahr ist, daß Herr Kogly bei Engagement von Gästen zur Belebung der Oper, Strides von Seite unserer Herrn Tenore zu gewärtigen hatte, so ist dies eben auch charakteristisch für unsere Bühnenzustände, da ja doch in aller Welt selbst Künstler von Ruf sich Gastspiele gefallen lassen müssen. Es ist zu bedauern, daß unter diesen Umständen die Direction, trotz der anerkanntenswerthen Opfer und Anstrengungen, durch Aufführung vieler und großer Opern das Publicum nicht zufrieden zu stellen vermochte, was durch entsprechende Gastvorstellungen im eigensten Interesse zu erreichen war. Uebrigens müssen wir, v. z. gewiß unter Zustimmung des Publicums, den Wunsch, daß Herr Kogly die Direction weiters übernehme, mit der Ueberzeugung aussprechen, daß sowohl der Director wie die heutigen Bühnenmitglieder — wenige ausgenommen — bei Rückkehr in nächster Saison mit Freuden begrüßt würden, indem eben nur die vorerwähnten Umstände die matte Stimmung des Publicums und den spärlichen Theaterbesuch veranlaßten.

Einladung

zu der Donnerstag den 5. d. M. um halb 8 Uhr abends im Klubzimmer der Cofinorestitution abzuhalten.

50. Monatsversammlung des const. Vereins. (Fortsetzung der am 28. Februar abgehaltenen Versammlung.)

Tagesordnung. Die confessionellen Gesetze vorliegen.

Witterung.

Raibach, 4. März.

Fortwährend heiter, Ostwind. Temperatur morgens 6 Uhr — 7.2, nachmittags 2 Uhr + 4.7° C (1873 + 10.7, 1872 + 8.6). Barometer im Fallen 747.29 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 2.5°, um 4.6° unter dem Normale.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry

von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befestigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Kräfte, Nerven, Gehirn, Lungen, Leber, Nieren, Schleimhaut, Attem-, Blasen- und Harnsysteme, Tuberculae, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verschlimpfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Hysterie, Schwindel, Blutausreizen, Ohrenrauschen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet.

Nachher als Fleisch erparat die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Reagenzien.

In Flaschen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50, 2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. fl. 10 fl., 12 Pf. fl. 20 fl., 24 Pf. fl. 35 fl. — Revalescière-Biscuits in Dosen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Löffel fl. 1.50, 24 Löffel fl. 2.50, 4 Löffel fl. 4.50, in Pulver für 120 Löffel fl. 10, für 288 Löffel fl. 20, für 576 Löffel fl. 35. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Angelommene Fremde.

Am 4. März.

Hotel Stadt Wien. Dejal, I. I. Rittmeister, und Friederike Gerischer, Präsidentenstöchter, Rudolfswerth. — Patner, Reisender, und Sigmund, Gottschee. — Tümler, Luz und Trinkl, Reisende; Deutsch und Berthold, Wien. — Gatsch Elise und Jose Agnes, Landstraß. — Karlebach, Reisender, Stuttgart. — Wander, Glasfabrikant, Böheim.

Hotel Elephant. Staffler mit Frau und Nostale, Triest. — Balenick, Dornegg. — Goedsche, Meisner. — Fischer, Strassburg. — Schweiger, und Koval, Dechant, Treffen. — Schnabl, Dessendorf. — Corre, Wippach. — Magosik, Unterkrain. — Passarelli, Agram. — Vesel, Laas. — Riggett, Graz. — Pucnit, Krainburg. — Dehena, Brem. — Kavel, Wippach.

Mohren. Schwarz, Handelsm., Ungarn. — Menzinger sammt Frau, Belde. — Rossmann, Rudolfswerth.

Verstorbene.

Den 3. März. Maria Oblat, Dienstmädchen, alt 17 Stunden, Stadt Nr. 129, Schwäche infolge der Fröhen-gurt. — Martin Stubic, Arbeiter, 56 J., Civilspital, Lungenentzündung. — Amalia Jor, f. f. Telegraphenofficiant-tochter, 16 J., Kranaufstadt Nr. 72, Blattern.

Gedenktafel

über die am 7. März 1874 stattfindenden Recitationen.

2. Feilb., Gabjan'sche Real., Cesena, BG. Laß. — 2. Feilb., Peternel'sche Real., Davra, BG. Laß. — 3. Feilb., Ponikvar'sche Real., Großoblat, BG. Laas.



Unsern Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die erlöschende Nachricht von dem am 3. März um 11 Uhr nachts im 21. Lebens-jahre nach längerem Leiden erfolgten Ableben unseres geliebten Sohnes, resp. Bruders

Mois,

Verkehrs-Aspiranten bei der f. l. priv. Südbahn.

Die irdische Hülle wird am 5. d. M. um 5 Uhr nachmittags am hiesigen Friedhofe zur Erde bestattet.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen. (156)

Krainburg, am 3. März 1874.

Maria Potrato geb. Bitterer, als Mutter. Josef Potrato, f. l. Bezirksrichter, als Vater. Josef, Hörer der Rechte, als Bruder.

Zwei Doggen,

Hund und Hündin, zu Treibjagden sehr gut eingekehrt, sind zu verkaufen. Näheres bei Joh. Lenassi, Krogenfurter-straße Nr. 82.

Geschäfts-Eröffnung.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich anzuzeigen, daß er zur Bequemlichkeit der p. t. geehrten Abnehmer in seinem Hause am

Hauptplatz Nr. 235 ebenerdig

die Niederlage eröffnet hat und empfiehlt sein großes Lager von nach neuester Façon und Mode verfertigten

Sonnenschirmen;

besonders erlaubt er sich auf die so beliebt gewordenen

Gürtelschirme

aumerksam zu machen.

Ferner sind bei ihm in großer Auswahl

Seiden-, Zabella-, Alpacas- und Baumwoll-

Regenschirme

en gros und en detail zu den billigsten Preisen zu haben.

Ausverkauf!

Eine bedeutende Partie neuer Sonnenschirme wird 50 bis 80 Proz. unter dem Fabrikspreise ausverkauft.

Das Ueberziehen und Reparieren wird schnell und billig besorgt, sowie Bestellungen vom Lande auf einzelne Schirme nach genauer Angabe prompt und billig gegen Nachnahme ausgeführt. (155-1)

Raibach, im März 1874.

L. Mikusch.

Hausverkauf.

Die in der St. Petersvorstadt sub Cons. Nr. 82 gelegenen zwei Häuser sammt Stallung, Hofraum, großem Garten, Schloß- und Schmiedewerkstätte werden mit oder ohne die nächst dem Viehmarkt gelegenen Aedern aus freier Hand verkauft. (157-1)

Kaufstübhaber wollen sich bei der gefertigten Eigenthümerin melden.

Emilie Ambrosch

im Heiman'schen Haus nächst der eisernen Brücke.

Ein

Zeitungsaussträger

wird sogleich aufgenommen im Comptoir der „Raibacher Zeitung“.

Wiener Börse vom 3. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	69.70	69.80	Ung. 50. Pap. Credit.	94.25	94.50
do. do. 50. in Gold.	74.10	74.20	do. in 33 J.	85.00	85.50
Loose von 1854	18.25	18.75	Karlon. 2. 50.	90.65	90.80
Loose von 1860, ganz	100.80	104.20	Ung. 50. Pap. Credit.	86.25	86.50
Loose von 1860, Hälft.	1.9 20	109.75			
Prämienf. v. 1864	138.50	139.00			
Grundentl. - Obl.	Geld	Ware	Prioritäts-Obl.	Geld	Ware
Öbembürg.	73.20	74.25	Frank. Josef's-Bahn	101.25	101.50
Ungarn zu 5	75.25	75.75	Öst. Nord-Ost-Bahn	99.00	99.50
Aetion.	Geld	Ware	Öbembürg.	82.50	82.75
Anglo-Bank	149.75	153.25	Öst. Nord-Ost-Bahn	111.00	111.25
Creitanstalt	142.25	142.50	do. 500 Kr.	95.75	96.00
Depositenbank	49.00	50.00	do. 500 Kr.	95.75	96.00
Escompte-Anstalt . . .	85.00	86.00			
Franko-Bank	45.25	45.50	Loose.	Geld	Ware
Handelsbank	86.00	86.10	Credit v.	169.50	170.00
Landesbankverein . . .	86.00	88.00	Merito v.	13.75	14.25
Nationalbank	96.00	97.00			
Österr. allg. Bank . . .	70.00	71.00	Wechsel (3 Mon.)	Geld	Ware
Öst. Bankgesellschaft .	20.00	20.50	Augst. 100 fl. Subb. M.	93.70	93.90
Union-Bank	133.25	133.75	Frankf. 100 fl.	93.90	94.20
Vereinsbank	22.75	23.25	Hamburg	54.00	55.00
Verkehrsbank	117.50	118.00	London 100 fl.	111.35	111.50
Währ. Bank	142.50	142.75	Paris 100 Francs . . .	44.00	44.05
Rail-Eisenbahn-Bahn . .	232.50	233.00			
Rail. Elisabeth-Bahn . .	2.20	2.30	Münzen.	Geld	Ware
Rail. Franz-Josefs-Bahn .	205.10	206.00	Rail. Münz-Ducaten . .	5.27	5.28
Staatsbahn	320.00	321.00	do. Francs	8.90	8.91
Südbahn	156.50	157.00	Preuß. Rappenstücke .	1.65	1.66
			Silber	105.10	105.30

Telegraphischer Kursbericht

am 4. März.

Papier-Rente 69.65 — Silber-Rente 73.95 — 1860er Staats-Anlehen 103.80 — Bankactien 970 — Credit 241.50 — London 111.25 — Silber 104.75 — 20. Francs-Stücke 8.88.